

**DEUTSCHE
RADIO
PHILHARMONIE**

PIETARIINKINEN

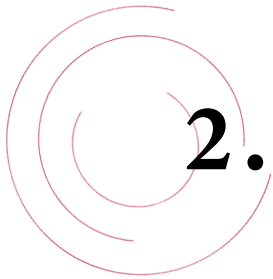
Dirigent

AUGUSTIN HADELICH

Violine

2. Soirée
Freitag, 14. Februar 2025
Congresshalle Saarbrücken





2. Soirée

„So süßes Leid“

Deutsche Radio Philharmonie

Pietari Inkinen

Dirigent

Augustin Hadelich

Violine

Konzerteinführung 19.15 Uhr mit Christian Bachmann

Direktübertragung auf SR kultur

Zum Nachhören auf drp-orchester.de und SRkultur.de

SERGEJ RACHMANINOW (1873–1943)

„Die Toteninsel“, Tondichtung nach Arnold Böcklin op. 29

Entstehung: 1909 | Uraufführung: Moskau, 1. Mai 1909 | Dauer: ca. 21 min

PETER TSCHAIKOWSKY (1840–1893)

Violinkonzert D-Dur op. 35

Entstehung: 1884 | Uraufführung: Wien, 20. November 1889 | Dauer: ca. 36 min

- I. Allegro moderato
- II. Canzonetta. Andante
- III. Allegro vivacissimo

– PAUSE –

SERGEJ PROKOFJEW (1891–1953)

„Romeo und Julia“,

Auszüge aus den gleichnamigen Ballettsuiten Nr. 1–2

Entstehung: 1935 | Uraufführung: Brünn, 30. Dezember 1938 | Dauer: ca. 31 min

- „Die Montagues und Capulets“ (2. Suite, Nr. 1)
- „Das Mädchen Julia“ (2. Suite, Nr. 2)
- „Masken“ (1. Suite, Nr. 5)
- Madrigal (1. Suite, Nr. 3)
- „Tanz der fünf Paare“ (2. Suite, Nr. 4)
- „Romeo und Julia“ bzw. „Balkonszene“ (1. Suite, Nr. 6)
- „Tybalts Tod“ (1. Suite, Nr. 7)
- „Romeo am Grabe Julias“ (2. Suite, Nr. 7)

Selbst- und Weltflucht

Sergej Rachmaninow
„Die Toteninsel“

Es ist eine alte Allerweltsweisheit, dass man Menschen und Ländern entfliehen, sich selbst aber nie entkommen kann. Diese Erfahrung war dem russischen Starpianisten und Komponisten Sergej Rachmaninow nur zu vertraut: Nach der gescheiterten Russischen Revolution von 1905 hatte er mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern die Heimat Richtung Westen verlassen und verbrachte vor allem die Wintermonate in Dresden, einer Stadt, die er nicht zuletzt ihrer musikalischen Tradition wegen überaus schätzte: *Wir sehen keinen und kennen niemanden*, schrieb er in einem Brief, *und selbst lassen wir uns nirgends sehen und wollen auch niemanden kennenlernen. Ich arbeite sehr viel und fühle mich sehr wohl.* Das Komponieren betrachtete Rachmaninow *als einen wesentlichen Teil meiner Existenz, wie Atmen oder Essen*, und im selbstgewählten Exil fand er nun endlich wieder Zeit und Muße, sich damit zu beschäftigen, hatte es in den Jahren davor doch sehr unter seiner regen pianistischen Konzerttätigkeit gelitten.

In Dresden befasste er sich auch intensiv mit Geschichte, Literatur und Malerei, was sich in seinen zu dieser Zeit entstandenen Werken widerspiegelt. Seiner schwermütigen Zweiten Sinfonie wurde von der Presse der ironische Untertitel „Mütterchen Russlands gesammelter Weltschmerz in e-Moll“ verliehen, und seine breit angelegte Klaviersonate Nr. 1 verfolgt mit ihrem Bezug auf Goethes „Faust“ ein eindeutig außermusikalisches, erzählerisches Programm. Doch bei all den glücklichen Stunden und der Produktivität dieser Jahre wurde Rachmaninow immer wieder von den für ihn so typischen Existenz- und Todesängsten und seinem melancholisch-depressiven Gemüt heimgesucht, das beinahe in jedem seiner Werke spür- und hörbar ist. Über seine Stimmungsschwankungen zum Neujahrstag von 1909 berichtete er einem Freund: *Ich bin erschreckend gealtert, müde geworden, und ich fürchte mich schrecklich, schnell zum Teufel zu gehen. Alles wird mir manchmal unerträglich schwer.* In eben diesen Tagen arbeitete Rachmaninow gerade an seiner Sinfonischen Dichtung „Die Toteninsel“ nach dem gleichnamigen Gemäldezyklus des Schweizer Malers Arnold Böcklin: Aus dem Meer ragt eine von Trauerzypressen bewachsene Felseninsel, in deren Halbrund Grabkam-

Sergej Rachmaninow
„Die Toteninsel“

mern eingehauen sind. Ein kleines Boot steuert der Insel zu – an dessen Spitze steht eine ganz in weiß gekleidete Gestalt, dahinter führt eine dunklere Figur die Ruder. Das zwischen 1880 und 1886 in fünf Ausführungen entstandene Motiv war um die Jahrhundertwende außerordentlich populär und traf den Zeitgeist des von der Lust am Verfall gezeichneten Fin de Siècle. Rachmaninow hatte 1907 einen Schwarz-Weiß-Abdruck des Gemäldes in Paris gesehen und war tief davon beeindruckt. Als er später eines der Originale in Leipzig sah, war er sichtlich enttäuscht: *Ich war von der Farbe des Gemäldes nicht besonders bewegt. Hätte ich das Original zuerst gesehen, hätte ich „Die Toteninsel“ womöglich nicht geschrieben.*

Im April 1909 vollendete Rachmaninow die Tondichtung und dirigierte deren Uraufführung bereits am 1. Mai in Moskau. Der bis heute anhaltende Erfolg des Werks liegt wohl darin begründet, dass Rachmaninow in seiner Komposition nicht versucht, das Gemälde allzu illustrativ in Töne zu fassen, sondern sich vielmehr darauf konzentriert, die emotionale Tiefe der Kunsterfahrung hörbar zu machen. Das Stück öffnet mit einem ruhigen und unheimlichen Ostinato, dessen stockender 5/8-Takt den langsamen Rhythmus der Wellen und der Ruderschläge wiederzugeben scheint; darüber erheben sich Fragmente von ahnungsvollen Klagemelodien. Der in einem ruhigeren 3/4-Takt gehaltene Mittelteil bezieht sich laut Rachmaninows Selbstausagen nicht direkt auf das todesmythische Gemälde, sondern steht ganz im Zeichen des Lebens, bevor der dritte Abschnitt mit düsteren Dies-irae-Klängen das Jüngste Gericht beschwört und schließlich zu den dumpfen Ruder- und Wellenschlägen des Anfangs zurückkehrt.

„Die Toteninsel“, Schwarzweißfotografie der 4. Version von Arnold Böcklin, 1884.
Original zerstört in Berlin während des Zweiten Weltkrieges.



Den Tod als einzigem Ausweg

Peter Tschaikowsky
Violinkonzert D-Dur

Noch mehr als Rachmaninow kannte Peter Tschaikowsky die Qualen der Unmöglichkeit, sich selbst zu entkommen. Doch auch bei ihm folgten auf Phasen tiefster Depression Abschnitte immenser Schaffenskraft und künstlerischer Produktivität. 1877 durchlebte der Komponist das wohl krisenhafteste Jahr seiner Biografie: Anfang des Jahres gestand er seinem Bruder Modest erstmals seine leidenschaftliche Liebe zu seinem ehemaligen Schüler, dem Violinisten Jossif Kotek. Diese romantische Beziehung führte ihm zum wiederholten Male vor Augen, wie sehr ihn seine Homosexualität aus der Gesellschaft ausgrenzte. Im Frühjahr erhielt er eine Reihe aufdringlicher Briefe von einer gewissen Antonina Miljukowa, die unter Androhung, sich das Leben zu nehmen, auf ein Treffen mit Tschaikowsky drängte, und nur wenige Wochen nach der ersten Begegnung sollte das ungleiche Paar vor den Traualtar treten. Schon in früherer Zeit hatte Tschaikowsky Heiratspläne erwogen, um seine Neigungen zu kaschieren, musste sich jedoch eingestehen, dass er diese nicht wie einen alten Handschuh abstreifen konnte. Die Hoffnung, mit dieser Eheschließung *die Wünsche meines Vaters und der mir lieben und nahestehenden Menschen verwirklicht* zu haben, schwenkte direkt nach der Trauung ins Gegenteil um. Nur knappe drei Wochen danach trennten sich die Eheleute, und Tschaikowsky musste die Zwangsoffenbarung seiner Homosexualität fürchten. *Ich sehnte mich leidenschaftlich nach dem Tode. Der Tod schien mir der einzige Ausweg, doch Selbstmord kam nicht in Frage.* Am Ende seiner psychischen Kräfte angekommen, erlitt er einen schweren Nervenzusammenbruch und fiel in eine tiefe Depression. Mit Hilfe und finanzieller Unterstützung seiner langjährigen Brieffreundin und Mäzenin Nadeschda von Meck konnte er Russland verlassen, um sich vornehmlich in Norditalien und am Genfer See von den Schrecknissen der vergangenen Monate zu erholen. Mit seiner Psyche regenerierte sich auch seine Schaffenskraft, und es folgte eine überaus fruchtbare Zeit, in der er nicht nur seine Oper „Eugen Onegin“ vollendete, sondern auch sein Violinkonzert D-Dur op. 35 schuf – jeweils Hauptwerke ihrer Gattung.

Im Frühjahr 1878 hielt sich Tschaikowsky gemeinsam mit seinem Bruder Modest und dessen gehörlosen Schüler Kolja Konradi in Clarens auf, einem kleinen Kurort am Genfer See, wo ihm in einer einfachen Pension auch ein brauchbares Klavier zur Verfügung stand. Im März traf auch Jossif Kotek in Clarens ein, und Komponist und Geiger konnten ihre Beziehung wiederaufnehmen. Zwischen dem 17. und dem 28. März – also in nur elf Tagen – skizzierte Tschaikowsky sein Violinkonzert, wobei er in der Ausarbeitung des Soloparts von Kotek maßgeblich unterstützt wurde: *Mit welcher Liebe gibt er sich mit dem Konzert ab! Es ist unnötig zu sagen, dass ich ohne ihn nichts machen könnte. Er spielt es wundervoll.*

Die Uraufführung des vollständigen Konzerts fand jedoch erst im Dezember 1881 durch den Violinisten Adolph Brodsky mit den Wiener Philharmonikern statt. Der Widmungsträger Leopold Auer, der als Solist der Uraufführung geplant war, hatte das Werk als unspielbar abgelehnt. Auch die Presse äußerte sich zunächst nicht nur wohlwollend, doch zählt es heute zu den mit Abstand meistgespielten und beliebtesten Werken der Violinliteratur.

Vor allem im ersten Satz überzeugt das Konzert durch seine formale Originalität, indem es Themen entstehen lässt und wieder verwirft und sich nicht an die gängigen Regeln der Formgestaltung hält; so befindet sich etwa die Kadenz nicht am Ende des Satzes, sondern in dessen Mitte. Nach einer langsamen Orchestereinleitung übernimmt der Solopart die Führung, wobei er alle möglichen emotionalen Stimmungen durchlebt: friedvoll-melancholische Momente ebenso wie virtuos-zornige Ausbrüche. In der „Canzonetta“ des zweiten Satzes macht sich all die Traurigkeit und die weltentsagende Schwermut breit, mit denen Tschaikowsky nur zu gut vertraut war. Umso lebensfroher macht sich jedoch der dritte Satz aus. Nach einer kurzen trotzigen Einleitung entwickelt sich eines der frischsten und lebensbejahendsten Themen, die Tschaikowsky je komponiert hatte – womöglich musikalischer Ausdruck einer der wenigen freudvollen Episoden seiner Biografie, die er sich den Fährnissen des Jahres 1877 abgetrotzt hatte?

Jossif Kotek und Peter Tschaikowsky,
Fotografie, Fotograf unbekannt, 1874.



Die Stimme der Liebenden

Sergej Prokofjew
„Romeo und Julia“

Nach der Oktoberrevolution 1917 hatte Sergej Prokofjew seine russische Heimat verlassen und versuchte sein Glück zuerst in den USA und später in Paris. Wie Tschaikowsky und Rachmaninow wurde auch Prokofjew für seine Beziehungen zum Westen kritisiert; doch ebenso wie seine älteren Kollegen zog es ihn in letzter Konsequenz doch zurück nachhause. 1934 bot sich ihm eine vielversprechende Gelegenheit, um wieder einen Fuß in die heimatliche Tür zu bekommen. Von einem Freund wurde er dem Leningrader Theaterdirektor Sergej Radlow vorgestellt, und gemeinsam fasste man den Entschluss, für die Neukreation eines Balletts am Staatlichen Opern- und Ballettheater (dem heutigen Mariinski-Theater) zusammenzuarbeiten. In den 1930-Jahren standen Ballettproduktionen, die auf russische oder westeuropäische Klassiker basierten, hoch im Kurs, und nach wenigen alternativen Erwägungen wie „Pelléas et Mélisande“ oder „Tristan und Isolde“ fiel die Wahl schließlich auf Shakespeares unsterbliche Liebestragödie „Romeo und Julia“. Prokofjew, der in Paris mit experimentellen Einaktern für Diaghilews Balletts Russes Erfolge gefeiert hatte, wusste, dass man im konservativeren Russland mit anderen Mitteln auffahren musste: *Ein solches Ballett muss „prächtig“ inszeniert sein, mit Samtkostümen, sonst kommt das Publikum nicht.*

Bei all dem anfänglichen Enthusiasmus für das Projekt meldeten sich alsbald erste Schwierigkeiten: Am 1. Dezember 1934 wurde der Staatsfunktionär und Stalins Gefolgsmann Sergej Kirow in Leningrad erschossen – eine willkommene Gelegenheit für die Regierung, um unter dem Vorwand der Terrorismusbekämpfung politische Feinde auszuschalten und auch das kulturelle Leben weiter zu überwachen und einzuschränken. Das Leningrader Theaterhaus wurde nun in Kirow-Theater umbenannt, und Radlow und Prokofjew mussten auf das Moskauer Bolschoi-Theater ausweichen. In erstaunlich kurzer Zeit vollendete Prokofjew die Komposition im

(aus „Romeo und Julia“,
Akt II, 2. Szene)

ROMEO
*Mein Leben ists,
das meinen Namen ruft.
Wie silbersüß tönt bei der
Nacht die Stimme
Der Liebenden,
gleich lieblicher Musik
Dem Ohr des Lauschers!*

Sergej Prokofjew
„Romeo und Julia“

Sommer 1935 und stellte sie im Oktober dem Theater vor. Doch nun regten sich weitere Widerstände: Die Komposition sei rhythmisch zu komplex, als dass man dazu tanzen könnte; die Instrumentierung sei zu raffiniert und kammermusikalisch gestaltet, als dass das Ensemble sie auf der Bühne ausreichend würde hören können; und nicht zuletzt verstörte das tatsächlich etwas groteske Happyend der Urfassung. Schließlich waren es jedoch nicht spezifisch künstlerische Bedenken, sondern Stalins stetig repressiver werdende kulturpolitische Maßnahmen, die das Projekt vorläufig verhinderten. Enttäuscht über die Entwicklungen, war Prokofjew bemüht, wenigsten Teile seiner Musik zum Klingen zu bringen, weshalb er 1936 aus der Partitur zunächst zwei Orchestersuiten für den Konzertsaal extrahierte. Eine wohl etwas provisorische Uraufführung des Balletts sollte erst 1938 im tschechoslowakischen Brünn stattfinden; seinen internationalen Siegeszug trat das Werk nicht vor der Leningrader Erstaufführung von 1940 an. Vom nunmehrigen Erfolg bestärkt, stellte Prokofjew 1946 eine weitere Orchestersuite zusammen, wodurch einzelne Nummern der Partitur – allen voran der „Tanz der Ritter“ – zu den bis heute bekanntesten Stücken der klassischen Musik überhaupt avancierten.

„The Reconciliation of the Montagues and Capulets over the Dead Bodies of Romeo and Juliet“, Ölgemälde von Frederick Leighton, 1855.





Augustin Hadelich

Violine

Augustin Hadelich ist einer der großen Geiger unserer Zeit. Bekannt für seinen hinreißenden Ton, seine überragende Technik und seine tief empfundenen und überzeugenden Interpretationen, führen ihn Konzerttourneen regelmäßig rund um den Globus. Er ist gern gesehener Gast bei allen bedeutenden Orchestern, Konzertreihen und Festivals. Zu den Höhepunkten der Spielzeit 2024/25 gehören Konzerte u. a. mit den Berliner und den Wiener Philharmonikern und dem Los Angeles Philharmonic Orchestra. Im Rahmen einer Residenz ist er mehrfacher Gast der Dresdner Philharmonie. Hadelichs Diskografie umfasst weite Teile der Geigenliteratur und wurde u. a. mit einem GRAMMY Award und einem Opus Klassik Award ausgezeichnet. Hadelich, heute US-amerikanischer und deutscher Staatsbürger, wurde als Sohn deutscher Eltern in Italien geboren. Er studierte bei Joel Smirnoff an der New Yorker Juilliard School und wurde 2021 in den Lehrkörper der Yale School of Music berufen. Hadelich spielt auf einer Violine von Giuseppe Guarneri del Gesù aus dem Jahr 1744, bekannt als „Leduc, ex Szeryng“, einer Leihgabe des Tarisio Trusts.



Pietari Inkinen

Dirigent

Seit 2017 steht Pietari Inkinen an der Spitze der DRP. Die Vielfalt des musikalischen Schaffens seines finnischen Landsmannes Jean Sibelius zieht sich wie ein roter Faden durch die Programmgestaltung des Chefdirigenten. Auch die tschechische Musik mit ihrem bekanntesten Vertreter Antonín Dvořák und die Musik Richard Wagners spielen in seiner Arbeit eine zentrale Rolle. Mit Wagners Musik beschäftigt sich Pietari Inkinen seit vielen Jahren. 2014 erhielt er den Helpmann Award und 2016 den Green Room Award als bester Operndirigent für seine Leitung des „Ring“-Zyklus an der Opera Australia in Melbourne. 2023 dirigierte er den „Ring“ bei den Bayreuther Festspielen. Mit großer Selbstverständlichkeit engagiert sich unser Chefdirigent für das DRP-Vermittlungsprogramm „Klassik macht Schule“. Gemeinsam mit Moderator Roland Kunz erschließt er Schülerinnen und Schülern den Erlebnisraum Klassik. Pietari Inkinen ist außerdem Musikdirektor des KBS Symphony Orchestra in Seoul. Zu den Höhepunkten seiner internationalen Dirigentenkarriere zählen Konzerte mit dem Cleveland Orchestra, dem Royal Concertgebouw Orchestra, dem NDR Elbphilharmonie Orchester, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem Gewandhausorchester Leipzig.



Deutsche Radio Philharmonie

Orchester

Die Deutsche Radio Philharmonie (DRP) schöpft aus der Fülle und Vielfalt der klassischen Musik. Unter der Leitung seines Chefdirigenten Pietari Inkinen bewegt sich das Orchester im gesamten sinfonischen Kosmos der Spätromantik und frühen Moderne. Auch barocke und zeitgenössische Musik, Neu- und Wiederentdeckungen, vom Konzertbetrieb vernachlässigte Werke und Ausflüge in Jazz und Pop bringt die DRP in den Konzertsaal. Weitere feste Bestandteile der Orchesterarbeit sind Konzertangebote für Klasseinsteiger, Familien und Schulen sowie Angebote zur Exzellenz- und Nachwuchsförderung wie die 2024 neu gegründete Skrowaczewski-Orchesterakademie, die „Internationale Saarbrücker Kompositionswerkstatt“, die „Saarbrücker Dirigierwerkstatt“ und der „SWR Junge Opernstars“-Wettbewerb. Drei Kammermusikreihen und die „Moments Musicaux“ werden von Orchestermitgliedern eigenständig kuratiert und bespielt. Die DRP ist 2007 aus der Fusion des Rundfunk-Sinfonieorchesters Saarbrücken und des SWR Rundfunkorchesters Kaiserslautern hervorgegangen. Das Orchester wird gemeinsam getragen vom Saarländischen Rundfunk und dem Südwestrundfunk. Es hat seinen Sitz in Saarbrücken und Kaiserslautern.

DRP-Aktuell

Schulkonzert in Ingelheim

Donnerstag, 20. Februar, 11.30 Uhr: Passend zu Franz Schuberts Sinfonie Nr. 6 „Die Kleine“ macht die DRP unter der Leitung von Michael Schønwandt ein Programm für die kleinen bzw. jüngeren Zuschauer. Beim Musik für Junge Ohren im KING in Ingelheim werden große sinfonische Werke von SR kultur-Moderator Roland Kunz gemeinsam mit dem Dirigenten erklärt. Das Konzert dauert ca. 60 Minuten und ist ab Klassenstufe 5 geeignet. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Voranmeldung ist jedoch erforderlich: musikvermittlung@drp-orchester.de. Es gibt noch wenige Restplätze.

Just for Fun – Faschingskonzert

Donnerstag, 27. Februar, 20 Uhr: An Weiberfastnacht läuten die Musiker:innen der DRP die fünfte Jahreszeit ein. Mit viel Spaß und nicht ganz ernst gemeint werden Vorträge der etwas anderen Art präsentiert. Bei freiem Eintritt und ohne Kostümwang, aber gerne jede Verkleidung erwünscht, im Studio Eins des Fernsehgebäudes auf dem Halberg.

Die nächsten Konzerte

Donnerstag, 20. Februar 2025 | 11.30 Uhr | KING Ingelheim

MUSIK FÜR JUNGE OHREN

Deutsche Radio Philharmonie
Michael Schønwandt, Dirigent
Roland Kunz, Moderation

Franz Schuberts 6. Sinfonie

Sonntag, 23. Februar 2025 | 17 Uhr | Fruchthalle Kaiserslautern

3. „SONNTAGS UM 5“

Deutsche Radio Philharmonie
Michael Schønwandt, Dirigent
Eleanor Lyons, Sopran
Markus Brock, Moderation

Werke von Haydn, Britten, Mozart und Schubert

Impressum

Texte: David Treffinger | Textredaktion: Christian Bachmann

Programmredaktion: Maria Grätzel | Herausgeber: Deutsche Radio Philharmonie

Fotonachweise: © S. 4, 6 und 8 Gemeinfrei, © S. 9 Suxiao Yang, © S. 10 Kaupo Kikkas,
© S. 11 Jean M. Laffitau

Redaktionsschluss: 10. Februar 2025, Änderungen vorbehalten

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des SR & SWR gestattet

Wir möchten Sie höflich darauf hinweisen, dass Bild- und Tonaufnahmen während der Konzerte der DRP nicht gestattet sind!

TICKETS SAARBRÜCKEN

Buchhandlungen Bock & Seip
Saarbrücken, Saarlouis, Merzig
Ticket-Hotline Tel. 0761 / 88 84 99 99
www.reservix.de

TICKETS KAISERSLAUTERN

Tourist Information Kaiserslautern
Ticket-Hotline Tel. 0631 / 365 2316
www.eventim.de